

jasnišo formulowane: Wuchadžejo z toho, štož běchu sej Čěša na kulturnej, hospodarskej a skónčnje politiskej runinje natwarili, móhlo to – wězo skerje teoretisce hač praktisce wobkedźbujo rozdźelnu ličbu přislušnikow k wotpowědnemu etnikej – za Serbow jako zaměr služić, wo čož měli so prócować. Na te wašnje hodźal so na jednej stronje powšitkowny teoretiski ramik Miroslava Hrocha, na kotryž so awtor zložuje, sprecizować a na druhej stronje prócowanje čěskich entuziastow za serbsku wěc do šěršeho, srjedźnoeuropskeho konteksta stajić. Nadźijamy so, zo dosćehnje problematika šěroki kruh čitarstwa – nic jenož čěskeho, ale tež serbskeho a powšitkownje slowjanskeho – a so na tute wašnje zajim za dónt Serbow powjetši a pohlubši.

Timo Meškank

Helmut Wilhelm Schaller: Geschichte der Slawischen und Baltischen Philologie an der Universität Königsberg. Verlag Peter Lang: Frankfurt a. M. etc. 2009 (Symbolae Slavicae; 28), 193 S., Abb.

Nach vorbereitenden Abhandlungen zur Thematik hat Schaller eine materialreiche Untersuchung vorgelegt, die seine Literatur- und Quellenkenntnis auf diesem Wissenschaftsgebiet unter Beweis stellt. Durch gründliche Archivstudien konnte er neues Material erschließen, das den bereits bekannten Fakten und Zusammenhängen bislang weniger bekannte oder unbekanntes hinzufügt. Die Erforschung der 400-jährigen Entwicklung der Slawischen und der Baltischen Philologie an der Universität Königsberg hat davon in hohem Maße profitiert. Waren doch die slawistischen und die baltistischen Studien an der 1544 gegründeten und Anfang 1945 geschlossenen Alma Mater nach dem Zweiten Weltkrieg in der deutschen Öffentlichkeit zunächst fast völlig in Vergessenheit geraten. Erst mit der Gründung der Kommission für Geschichte der Slawistik durch den Verband der Hochschullehrer für Slawistik in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West) 1977 in Bonn, so Schaller, „war auch die Bearbeitung der Geschichte der Slawistik und der damit auf das engste verbundenen Baltistik an der Universität Königsberg erstmals in Erwägung gezogen, mangels Archivalien aber zunächst einmal zurückgestellt worden“ (Vorwort, S. 9). In den 90er-Jahren waren wichtige Materialien zur Geschichte der Universität Königsberg zugänglich geworden, die den einschlägigen Forschungen Auftrieb gaben. Es ist das Verdienst Schallers, die entscheidende Initiative ergriffen zu haben, die schließlich zu der vorliegenden Darstellung führte.

Das Buch ist zwei Wissenschaftszweigen gewidmet, die besonders berufen waren, zwischen deutscher, slawischer und baltischer Kultur zu vermitteln sowie in Interaktion und internationaler Kooperation Nationalismus und Rassismus durch objektive Forschung und Lehre zu überwinden. In ähnlichem Sinne war schon in der öffentlichen Proklamation zur Gründung der Universität Königsberg im Juli 1544 die Erwartung ausgesprochen worden, „daß unsere Akademie auch den zahlreichen großen Völkern, die in Ost und West an Preußen grenzen, Nutzen bringen wird“¹. Darin reflektiert sich eine ganz andere Einstellung zur Wissenschaft als in jener von Schaller leider kritiklos zitierten Meinung, die Theodor Wotschke 1930 (!) äußerte, indem er es als „eine Groß-

¹ Th. Ellwein, Die deutsche Universität. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Wiesbaden 1997, S. 74.

tat im Reiche der Kultur- und Geistesgeschichte“ pries, „als der erste Hohenzoller auf Preußens Herzogsthron 1544 an der Grenze der Kultur und Barbarei eine neue Hochschule gründete“ (S. 13), wobei unter „Barbaren“ hier wohl nur Slawen und Balten verstanden werden konnten und können. Derart nationalistische Haltungen, die nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten im Jahr 1933 noch eskalierten und sich mit rassistischen Positionen verbanden, haben dem Ansehen Deutschlands und seiner Wissenschaft sehr geschadet. In den diesbezüglichen Ausführungen – nicht nur im ersten Kapitel – hätte man sich einen deutlicheren Standpunkt des Verfassers gewünscht.

Nationalistische Bestrebungen an der Universität Königsberg gab es im Übrigen schon lange vor 1933. So wandte sich etwa die Philosophische Fakultät im November 1919 gegen eine Vertretung der Slawischen Philologie durch einen slawischen Gelehrten. „Was wir brauchen, ist jemand, der mit seinem Herzen auf Seiten des von den Polen aufs ärgste bedrohten Deutschtums Ost- und Westpreußens steht und Hand in Hand mit uns polnische Aspirationen zurückzuweisen bemüht ist.“ Dies sei auch im Interesse der Studenten, „die schon wiederholt gegen polnisch gesinnte Kommilitonen vorgegangen sind und sich zweifellos wie gegen einen polnischen, so auch – in frischer Erinnerung an die Russeneinfälle von 1914 – gegen einen russischen Dozenten ablehnend verhalten würden“ (S. 28). Schaller zeigt am Wirken von Vertretern humanistischer deutscher Wissenschaft, dass sie sich in ihrer Tätigkeit von nationalistischen Tendenzen abzugrenzen und im Sinne des 1927 erschienenen Programms von Heinrich Felix Schmid und Reinhold Trautmann u. d. T. „Wesen und Aufgaben der deutschen Slawistik“ zu wirken bemühten, das dem deutschen Slawisten als dem berufensten Vermittler zwischen deutschem und gesamtslawischem Geistesleben eine wichtige politische und gesellschaftliche Rolle zuschrieb (S. 12).

Die wissenschaftlichen Ambitionen der meisten Vertreter von Slawistik und Baltistik an der Universität Königsberg dürfen aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass bei der Pflege slawischer und baltischer Sprachen zunächst konfessionelle, kirchenpolitische Zielstellungen und administrative Erfordernisse dominierten. Die Universitätsgründung fiel in das Jahrhundert von Reformation und Gegenreformation, in dem die Kirche auch die slawischen und die baltischen Sprachen für ihre Zwecke instrumentalisierte. Namentlich das Polnische und das Litauische erschienen von Anfang an im Verzeichnis der Lehrveranstaltungen, womit man der Tendenz zur Abwendung vom gelehrten Latein und zur Hinwendung zu den jeweiligen Volkssprachen Rechnung trug. Ihre besondere Bedeutung fand in der intensiven Pflege durch ein „Polnisches Seminar“ und ein „Litauisches Seminar“, später dann durch ein „Baltisch-Slawisches Seminar“ Ausdruck. Schon während der ersten Jahrzehnte des Bestehens der Universität waren etwa 30 Studenten aus Polen und Litauen ständig immatrikuliert, von denen mancher später in seiner Heimat Bedeutung erlangte (vgl. S. 19). Zum Lehrkörper gehörten bald auch Ausländer. Trotz der anfänglichen konfessionellen und administrativen Zielsetzungen der slawistischen und der baltistischen Studien, die später in den Hintergrund traten, reicht der Beginn der Slawischen und der Baltischen Philologie nachweislich in die Anfangszeit zurück. Schaller geht auf diese komplizierten, oft widersprüchlichen Zusammenhänge in den ersten beiden Abschnitten seines sechs Kapitel umfassenden Buches ein, die der Geschichte der Universität Königsberg und ihrer Bedeutung für die Osteuropaforschung in Deutschland und Europa sowie den Litauisch- und Polnischstudien daselbst bis zum Ende des 18. Jahrhunderts gewidmet sind.

Im ersten Kapitel hätte ein klar strukturierter, sich auf Wesentliches konzentrierender und vergleichender wissenschafts- und bildungsgeschichtlicher Exkurs eine sinn-

volle Ergänzung bilden können. So wäre es möglich gewesen, unter Verzicht auf z. T. lange, für das Thema irrelevante Zitate die Rolle der Universität Königsberg im Gesamtgefüge der Universitäten, Akademien und gelehrten Sozietäten Europas zu analysieren sowie auf länder- und konfessionsübergreifende Interdependenzen, auf den Wandel in der Wissenschaftsauffassung, auf die kontinuierliche Erweiterung von Forschung und Lehre und auf die damit zusammenhängende Disziplinengenese hinzuweisen. In einem eigenen Kapitel befasst sich der Autor ausführlich mit der Erforschung des Altpreußischen im Königsberg des 19. Jahrhunderts, ehe er in den nachfolgenden drei Abschnitten die Entwicklung der Slawischen und der Baltischen Philologie bis zum Ende des Ersten Weltkriegs, die Osteuropaforschung von 1919 bis 1933 und schließlich die Entwicklung dieses Forschungsbereichs in den Jahren der nationalsozialistischen Diktatur behandelt.

Gestützt auf die reiche einschlägige Literatur und auf jetzt zugängliche Archivquellen stellt Schaller die führenden Vertreter der Königsberger Slawistik und Baltistik in zum Teil sehr ausführlichen Biographien vor und zählt ihre bedeutendsten Werke sowie die in den Vorlesungsverzeichnissen abgedruckten Lehrveranstaltungen und Vorträge auf. Dies betrifft vor allem Johann Severin Vater, Paul Rost, Reinhold Trautmann und Karl Heinrich Meyer, ferner Alfred Rammelmeyer, Friedrich Wilhelm Neumann, die Philosophie- und Kunsthistoriker Nikolaus von Arseniew und Martin Eduard Winkler im Bereich der Slawistik sowie Georg H. F. Nesselmann, Friedrich Kurschat, Adalbert Bezenberger und Georg Gerullis in der Baltistik. Auch zahlreiche an der Universität verteidigte Dissertationen später namhafter Gelehrter werden erwähnt, die Anregungen Königsberger Wissenschaftler und ihre Aufnahme durch den Nachwuchs belegen.

Auf eine fachgeschichtliche und fachspezifische Wertung der Publikationen bzw. auf eine Erwähnung ihrer Rezeption durch die zeitgenössische wissenschaftliche Kritik im In- und Ausland hat Schaller verzichtet, ebenso werden theoretische Fragestellungen in ihren internationalen Zusammenhängen ausgeklammert. Durch eine stärkere Einordnung der Königsberger slawistischen und baltistischen Studien in die Geschichte der Slawistik und der Baltistik in Deutschland hätte die Arbeit gewinnen können, zumal die meisten Fachvertreter vor oder nach ihrer Königsberger Zeit an anderen deutschen Universitäten wirkten. Hilfreich sind die ausführlichen Hinweise auf das Königsberger Dolmetscherinstitut und dessen Bemühungen um Vermittlung und Pflege slawischer und baltischer Sprachen sowie auf die Einrichtung und Förderung des „Polnischen Seminars“ und des „Litauischen Seminars“. Die gut dokumentierte Würdigung der Organisation slawistischer und baltistischer Studien am Ort gehört zweifellos zu den Stärken der Untersuchung. Osteuropaforschung war freilich weit mehr als nur Slawische und Baltische Philologie – zwei Wissenschaften, die fachlich wie personell eng miteinander verflochten waren.

Die Ausführungen Schallers zum Wirken von Karl Heinrich Meyer an der Universität Königsberg, mit dessen Berufung 1935 der letzte und wohl auch schwierigste Abschnitt in der Geschichte der Slawischen Philologie an dieser Wissenschaftseinrichtung eingeleitet wurde, hätten gewonnen, wenn der Verfasser Briefe des vielseitigen Wissenschaftlers mit herangezogen hätte. Meyer, der sich mit ost-, west- und südslawischen Sprachen und Kulturen befasst hat, korrespondierte mit slawischen Gelehrten wie seinem Freund, dem bulgarischen Dichter Kiril Christov, oder seinem Lehrer, dem slowenischen Slawisten Matija Murko. Gelehrtenbriefwechsel bieten auch für das 20. Jahrhundert noch wertvolle Informationen über das wissenschaftliche Leben an den Universitäten, über Hörerzahlen und das Engagement der Studierenden für ihre

Fächer, über individuelle Forschungen und Vorhaben, die zum Teil nicht mehr verwirklicht wurden oder deren Ergebnisse nicht mehr erscheinen konnten. Sie sind somit unverzichtbare Quellen für die wissenschaftsgeschichtliche Arbeit.² Zu diesem Thema hat der Rezensent bereits im Jahr 1990 auf der Konferenz der Internationalen Kommission für die Geschichte der Slawistik in Marburg einen Vortrag gehalten, der u. d. T. „Zur Bedeutung der wissenschaftlichen Korrespondenz zwischen deutschen und slawischen Slawisten für die Erforschung der Geschichte der Slawistik“ demnächst in einem von Schaller herausgegebenen Sammelband erscheinen wird.

Meyer war – wie auch seine Briefe zeigen – ein vielseitiger und engagierter Forscher, Lehrer und Organisator, der die Wissenschaft stets als Brücke zwischen den Völkern verstand. Sie habe immer dann „ein höchstes Ziel erreicht, wenn sie benachbarte Völker nicht trennt, sondern verbinden hilft“³. Das war das Vermächtnis des Gelehrten Meyer, der 1945 bei Königsberg auf tragische Weise ums Leben kam. Es richtete sich an eine Nachwelt, die sich nach 1945 auf die humanistischen Traditionen deutscher Wissenschaftspflege neu besinnen und in internationaler Kooperation bessere Wege des Miteinanders finden musste. In diesem Sinne hat wohl die Mehrheit der von Schaller erwähnten Gelehrten auch unter schwierigen Bedingungen zu agieren versucht und grundlegende Werke von bleibendem wissenschaftlichem Wert vorgelegt, dabei redlich auf den Kulturwert des Slawischen und des Baltischen hingewiesen. Es ist ein Verdienst Schallers, dies anhand wertvoller Quellen deutlich gemacht zu haben.

Wilhelm Zeil

Peter Jan Joachim Kroh: Nationalistische Macht und nationale Minderheit. Jan Skala (1889–1945). Ein Sorbe in Deutschland. Kai Homilius Verlag: Berlin 2009 (Edition Zeitgeschichte; 48), 405 S.

Der Sorbe Jan Skala – Journalist, Schriftsteller und Minderheitenpolitiker – stammte aus dörflichen proletarischen Verhältnissen. Durch eigene Bemühungen erweiterte er seine Bildung wesentlich und wurde zu einem Publizisten, der in aufgeklärten Kreisen internationale Anerkennung genoss. Obgleich er „vor allem sorbischer Journalist“ sein wollte, wusste er auch in deutscher Sprache die Feder zu führen wie kaum einer seiner Landsleute in den 20er- und 30er-Jahren. Namentlich zwischen 1925 und 1936, als er in Berlin die Zeitschrift des *Verbands der nationalen Minderheiten in Deutschland* redigierte, wurde ihm die politische Publizistik zur Lebensaufgabe. Über diesen profilierten Vertreter der sorbischen nationalen Bewegung hat zum 120. Geburtstag sein ältester Enkel eine umfangreiche Monografie mit zahlreichen neuen Gesichtspunkten vorgelegt.

Dr. habil. Peter Kroh (Jahrgang 1944), von Hause aus Ethiker, hat eine politische Biographie zu Jan Skala verfasst, die zugleich unbekannte Details aus der Familiengeschichte – so zum „falschen Tod“ 1945 (S. 307 f.) – enthält. Um über familiäre Anekdoten hinauszugelangen, hat er in sorbischen, deutschen und dänischen Archiven Spuren seines Vorfahren „gesucht und gefunden, die bisher noch nicht zusammenhängend

² Vgl. dazu auch: Briefe und Briefwechsel in Mittel- und Osteuropa im 18. und 19. Jahrhundert. Hg. von A. Duřu, E. Hösch und N. Oellers. Redaktion W. Kessler, Essen 1989.

³ K. H. Meyer, Vorwort zu: L. K. Goetz, Volkslied und Volksleben der Kroaten und Serben, Bd. 1, Heidelberg 1936.